Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 2.—, Halbjährig Mk. 4.—, Ganzj. Mk. 8.—. Einzelnummer 20 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 60 Pf. — Bei Wiederhol. Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“, München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 6 / 6. Febr. 1920 | 7. Jahrgang

1920 Wochenkalender 5680

	Februar	Schebat	Bemerkung
Sonntag	8	19	
Montag	9	20	
Dienstag	10	21	
Mittwoch	11	22	
Donnerstag	12	23	
Freitag	13	24	
Samstag	14	25	פ' שקלים מברכין החדש



Das Jüdische Echo

Nummer 6 **6. Februar 1920** **7. Jahrgang**

Nationales Judentum

Was ist das: Jude sein? Die Zahl der Antworten auf diese Frage ist Legion. Man wird das Judentum als Religionsgemeinschaft, als Kultur- oder Schicksalsverbundenheit bezeichnen, wird als seine Grundlage Bekenntnis zur Gesetzestreue fordern oder es lediglich als Ausdruck pietätvollen Beharrens werten wollen. Der eine wird sich als deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der andere als Deutscher jüdischer Rasse, ein dritter als Jude deutschnationaler Kultur, und schließlich einer als Weltbürger, nur als Weltbürger fühlen. Dem Judentum anscheinend schon Verlorene trumpfen auf, wenn der Antisemitismus die jüdische Gemeinschaft begeifert, und selbst Getaufte haben ihre Stunden, in denen sie mit melancholischem oder spöttischem Lächeln zugeben: „eigentlich bin ich ja selbst Jude ....“

Das nationale Judentum widerspricht keiner dieser Behauptungen. Es faßt sie alle zusammen, wertet sie und weist jeder ihren Platz an bei der Erklärung des Phänomens „Judentum“. Jawohl, wir deutschen Juden sind eine Religionsgemeinschaft, uns verbinden Kultur, Schicksal, Rasse, Gesetz und Pietät und es läßt sich weder bestreiten, daß wir deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens, noch daß wir Träger und Genießer deutscher Kultur sind. Und wer wollte bezweifeln, daß wir Juden nicht nur Angehörige der heutigen Staaten mit all ihren Unvollkommenheiten sein wollen, sondern seit unsere Propheten den Begriff der Menschheit erfaßten und aussprachen, auch Bürger einer — vielleicht — werdenden schöneren Welt der Brüderlichkeit? Wer auch dürfte das stete, alle Juden verknüpfende Verbundenheitsgefühl leugnen, das uns erst im jüdischen Kreise ganz heimisch werden läßt, das allen Juden auf Erden eignet, und das trotz Indifferenz und Kosmopolitismus kein Taufwasser fortwaschen, keine noch so feindliche Einstellung gänzlich vernichten kann?

Das nationale Judentum weiß das alles, wertet das scheinbar Widersprechende als Tatsachen und bestreitet, wie gesagt, nichts davon. Aber es sucht und findet sowohl das Verbindende für diese Behauptungen, das Ursprüngliche, als auch das Lebendige, alles Bewegende, das uns zu Juden macht, uns als Juden erhält und die jüdische Zukunft verbürgt. —

Man hat oft ein wenig spöttisch von der Verwandtschaft aller Juden gesprochen, und wenn Cohn aus Kalisch und Levi aus Saargemünd einander treffen, so bemühen sie sich, meist nicht vergeblich um die Feststellung verwandtschaftlicher Beziehungen. Jawohl, wir sind einander verwandt, sind, im Laufe der Jahrtausende hundertmal versippt und verschwägert, allesamt Brüder und Schwestern und als solche erkennbar. Es erübrigt sich, festzustellen, daß es Unterschiede zwischen Juden und Christen gibt. „Dem jüdischen Äußeren, das auf rassenmäßiger Verschiedenheit beruht, entspricht auch ein jüdisches Innere. Diese inneren, seelischen Unterschiede beruhen zum Teil ebenfalls auf den Einflüssen der Vererbung und des Blutes, zum Teil auf den Wirkungen, die die jüdische Geschichte und Religion, das historische Bewußtsein, die besondere politisch-soziale Stellung auf das Geistesleben der Juden ausgeübt haben. Diese inneren Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden sind ebenso deutlich wahrzunehmen, wie die äußeren körperlichen Verschiedenheiten. Wie der jüdische Witz nur dem Juden ganz verständlich ist, weil er gewisse psychische Eigentümlichkeiten voraussetzt, so wirkt auf alle sozialen und politischen Anschauungen der Juden ihr jüdisches Wesen bestimmend ein. Alle geistig hervorragenden Juden beweisen dies. Heine und Börne, Lassalle und Marx sind trotz ihrer deutschen Erziehung in ihrem Denken und Empfinden nur aus jüdischer Art zu verstehen und werden von jedem so empfunden, der sich nicht einem Vorurteil zuliebe selbst betrügen will.“ Es ist eben nicht gleichgültig, daß alle Juden auf Erden dieselben Ahnen haben, daß die Helden der Bibel, die Erzväter und Propheten, die Richter und Könige ebenso Blut von unserem Blute sind, wie die Rabbiner und Händler des Mittelalters, die Gelehrten, Politiker, Anwälte, Kaufleute, Hausierer unserer Tage, mag ihre Wiege nun in Ost oder West gestanden haben.

Freilich ist mit dieser Feststellung wenig gesagt. Man mag die gemeinsame Abstammung bejahen und die nationale Verbundenheit bestreiten. Blutsverwandt, freilich viel weniger eng als wir Juden sind z. B. auch Deutsche und Holländer. Jahrhundertelang gehörten die Niederlande zum deutschen Reich. Und heute — welche Kluft! — Auch wir unterscheiden zwischen Ost- und West-

juden, zwischen Sephardim und Aschkenasim. Auch wir erkennen Unterschiede zwischen den einzelnen Judenheiten, Unterschiede der Sprache, der Sitte, der Zivilisation, der Staatszugehörigkeit, ja des Gefühls. —

Die Abtrennung großer Teile deutschen Gebietes mit Hunderttausenden deutscher Bewohner veranlaßt heute das deutsche Volk, sich mit derartigen Fragen eingehender zu befassen, als das im allgemeinen bisher der Fall war. Die Deutschen in Polen, in Frankreich, in Dänemark, in Böhmen, im italienischen Tirol, die Millionen, die von der Not über die Meere getrieben werden und sehr bald in eine ähnliche Lage kommen könnten, wie wir Juden, haben allen Grund, sich mit der Frage: „was ein Volk sei" zu beschäftigen. Ein Aufsatz wie der des „Schwäbisch. Merkur" über „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker" ist daher auch für uns Juden von besonderem Interesse.

Das Wort „Nation", so wird dort ausgeführt, deutet auf gemeinsame Abkunft; aber keine Nation ist eine genealogische Einheit. Eine Einheit zu werden, ist freilich ihr unablässig betriebenes Werk. Keine fügt sich rein einem im voraus festgestellten Begriff; alle sind in stetem lebendigen Fluß. Weder Einheit des Stammes noch der Sprache gibt den Ausschlag; nicht einmal der Staat macht ein Volk zu einer rechten Nation. Die alten Griechen waren gewiß eine echte Nation, gleichartig nach Typ, Sprache, Sitte, Kult, in ihrem stolzen Sichabsondern von der Welt der Barbaren, im gemeinsamen Freiheitskampfe gegen den Großkönig; nie aber brachten sie es zu einem nationalen Staate. Die Römer hingegen erweiterten ihre festgefügte Staatseinheit vom städtischen Weichbilde über die Welt des Weltmeeres und doch hinterließ ihr Staat, als er in Trümmer fiel, kaum die Ansätze gesondert sich entfaltender Nationalitäten. Was aber macht nun die Nation?

Im Jahre 1882 hielt Ernst Renan in der Sorbonne einen glänzenden Vortrag über das Thema: „Qu'est-ce qu'une nation?" Er brachte die neue Deutung: „Eine Nation ist eine große Gemeinschaft, die sich gründet auf das Bewußtsein opferwillig für die Gesamtheit vollbrachter Taten und auf das Einverständnis, in dieser aufopfernden Gemeinsamkeit weiter zu leben." Er schließt: „Die Existenz einer Nation ist ein Tag für Tag fortgesetztes Plebiszit". Renan kennzeichnet also zutreffend die Nation als etwas in steter Entwicklung Begriffenes und legt das Schwergewicht auf das tatkräftige Wollen. Nicht subjektives Belieben, die Stimmung eines Augenblicks, nicht völkische Zu- und Abneigung gewährleisten den nationalen Bestand. Taten allein, zur Tat gewordener Wille zum Volk, geben den Ausschlag.

Wir dürfen uns diese Definition gern gefallen lassen, zumal sie heute überall anerkannt ist. Sie führt über die nur blutsmäßige Verbundenheit hinaus und ermöglicht Wertungen, deren Grundlage der Wille zum Ganzen, zur Einheit, zur Nation ist. Sie rückt den zionistischen Gedanken in das rechte Licht: er ist tatgewordenes Judentum. Der Palästinagedanke, die Arbeit für Palästina, der begeisterte Wille unserer Jugend, das Werk im Lande der Väter selbst bedeuten jenes tägliche Plebiszit, das Renan als wesentlichstes Erfordernis für die Existenz einer Nation aufstellt: weil es Juden gibt, die als Juden Erez Israel durch Geist und Arbeit zu erwerben trachten, deren glühender Wille dem Volk und dem Lande gehört, gibt es eine jüdische Nation.

Die hört auch dadurch nicht auf zu sein, daß zahlreiche Juden sich willensmäßig von der jüdischen Gemeinschaft ausschließen, den Zionsgedanken verneinen oder beiden durch eine unsinnige Auslegung den nationalen Wert zu nehmen suchen. Das Leben eines Volkes wird nie von allen Volkszugehörigen, sondern stets nur von denen bestimmt, die mit heißem Herzen daran teilnehmen. Daß heut Millionen Deutscher nur an ihre persönlichen Interessen denken, daß Tausende in den abgetretenen Gebieten zweifellos sehr bald nicht mehr Deutsche werden bleiben wollen, besagt nichts gegen die Existenz des deutschen Volkes, freilich sehr viel gegen die Abtrünnigen oder Gleichgültigen.

Das jüdische Volk lebt, weil es Juden gibt, in deren Herzen es lebendig ist, weil der jüdische Wille nicht starb, sondern Tat wurde. — Und so ist es klar, weshalb der nationale Gedanke so duldsam all den vielen Erklärungen, die man für die Tatsache des Judeseins zur Hand hat, gegenüber sein darf: sie berühren ihn nicht, sie liegen sozusagen in einer anderen Sphäre: seine Wirksamkeit beginnt oberhalb derartiger Feststellungen.

Diese Erkenntnis weist dem Kampf für den nationalen Gedanken im Judentum seine Richtung. Es ist für die Erhaltung der jüdischen Gemeinschaft nicht nötig, es ist sogar falsch, eine der vielen Theorien zu bestreiten, die sich das deutsche Judentum zurechtmachte, um sich selbst das Wunder seines Nochbestehens zu erklären. Sie stimmen alle: es ist nur gleichgültig, daß sie stimmen.

Der jüdische Wille, der Wille zur nationalen Gemeinschaft und nationalen Tat bleibt unbeeinflußt von ihnen: ein heiliges Erbe unserer Väter, die zum großen Volke werden sollten — „so zahlreich wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meere". In ein paar Versen „Mutter und Kind" sagt der Dichter Dr. Orlglaß den Deutschen den Trost der Unverlierbarkeit ihres nationalen Seins:

> Du hast deines toten Vaters Augen.
> Von seinem Vater hatte sie der.
> Sie kommen durch die Jahrhunderte her
> und sollen noch für Jahrhunderte taugen.
>
> Kind meiner Lust, Kind meiner Brust,
> wer will dir dein innerstes Wesen auslaugen?
>
> Du wirst, was du mußt.
>
> Kämpfen und Leiden, Hassen und Lieben:
> es steht in dir als Gesetz geschrieben
> von vieler starker Ahnen Hand,
> eine steinerne Tafel, ein ehernes Band.
>
> Und wenn sie dir Licht und Luft wegsaugen —
> du hast deines toten Vaters Augen.

Unverlierbar, so lange Juden auf Erden leben, wird der Wille zum Judentum sein — er ist stets vorhanden, nur seine Intensität, die Zahl seiner Bekenner mag wechseln. Aber in den jüdischen Menschen, in den Vielen oder Wenigen, denen das Judentum Pflicht und Aufgabe ist, lebt das jüdische Volk.

Der Kampf des nationalen Judentums ist kein negativer, er ist positiv, nicht gegen, sondern für etwas, um etwas: er geht um die jüdische Seele, um den jüdischen Menschen, den wir lieben und dem wir noch dem letzten, uns unlösbar verknüpft fühlen.

Mag um des Judentumes Sinn und Erklärung streiten, wer mag. Nationaljudentum ist jüdischer Wille und jüdische Tat: Judentum und Palästina.

G—.

Der zionistische Gruppenverbandstag in Stuttgart

Am 25. Januar fand in Stuttgart die erste Tagung des zionistischen Gruppenverbandes für Bayern und Württemberg seit Einrichtung des Parteisekretariates in Nürnberg statt. Das Interesse war naturgemäß ein großes. So hatten denn trotz der Verkehrssperre in Bayern die Mehrzahl der dem Verband angeschlossenen Ortsgruppen Vertreter entsandt.

Die Tagung wurde durch ein Referat des Parteisekretärs Herrn Redakteur Glaser über „Organisation und Aufgaben des Gruppenverbandes“ eröffnet. Herr Glaser gab einen Überblick über das bisher Geleistete und besprach eingehend die Arbeitsmöglichkeiten des Verbandes. Es gelte, die heut überall herrschende politische Abspannung, die allen reaktionären Mächten, auch denen im Judentum, zu Gute käme, zu überwinden. Das sei nur möglich, wenn jeder Zionist seine Pflicht täte. Die Ortsgruppen hätten sich durch eifrige Innenarbeit das moralische Recht auf Propaganda erst zu erwerben. Immerhin könne man — im Gegensatz zu neuerlich oft geäußerten Bedenken — auf letztere, auch in der Form öffentlicher Versammlungen nicht verzichten. Man müsse freilich an manchen Fehlern der Kongreßarbeit lernen und frei von taktischen Erwägungen den zionistischen Gedanken in seiner Reinheit seine werbende Kraft bewähren lassen. Herr Glaser wies im einzelnen nach, welche Möglichkeiten für uns beständen; er machte besonders auf die Arbeit an der heranwachsenden Generation, in der Presse, im Gemeindeleben aufmerksam und ging im einzelnen darauf ein. — Wesentlich im Augenblick sei vor allem die Durchführung des Palästinaaufbauwerks und die Einziehung der Zionistensteuer. — Unsere Stellung zur aktuellen jüdischen Politik streifte der Redner zum Schluß nur kurz, wies aber darauf hin, daß einige Vorkommnisse der letzten Zeit die Mahnung zu politischer Disziplin nicht überflüssig erscheinen ließen.

Das zweite Referat hatte Herr Rechtsanwalt Stern-Nürnberg übernommen; er sprach über „Unsere Stellung zu den anderen Organisationen“. Herr R.-A. Stern ging auf die bekannten Vorgänge in München ein, wo der Zentralverein jedes Zusammengehen mit Zionisten und Ostjuden abgelehnt und so die Einheitsfront gegen den Antisemitismus unmöglich gemacht habe. Er besprach an Hand des Dezemberheftes der Zentralvereinszeitschrift „Im deutschen Reich“ die Ideologie und Taktik des Zentralvereins und betonte, daß uns der Kampf mit der Assimilation nicht erspart bleiben könne. Dieser Kampf müsse aber sachlich und positiv geführt werden und habe weniger den Organisationen als dem Gedanken der Assimilation zu gelten. Der deutschen Judenheit müsse im übrigen gezeigt werden, daß der Zentralverein seine Aufgabe, das deutsche Judentum vor dem Judenhaß zu schützen, nicht oder unwirksam und ohne die nötige Würde erfülle: wir müßten diesen Kampf auf unsere Weise führen. Auf Versammlungen könne nicht Verzicht geleistet werden, mehr als Versammlungen würde freilich positive Arbeit, wie sie in München z. B. eingeleitet sei, unsere Stellung stärken. Der Agudas Jisroel gegenüber glaubte der Redner im Gegensatz zu einigen Bemerkungen des Parteisekretärs vorläufig Zurückhaltung empfehlen zu sollen. Die Orthodoxie habe doch unter allen Umständen starke jüdische Werte. — Auch Herr R.-A. Stern schloß mit der Mahnung zu Disziplin und Arbeit.

Die Generaldebatte, an der sich u. a. die Herren Jakob Reich-München, Dr. Nußbaum-Nürnberg, Dr. Würzburger-Heilbronn, Zahnarzt Wolff-Gunzenhausen, Nußbaum-Nürnberg, Dr. Nürnberg-Würzburg, Lichtinger-Stuttgart, Dr. Rosenfeld-Karlsruhe, beteiligten, brachte eine Klärung über das Verhalten des Gruppenverbandes für die nächste Zeit. Im allgemeinen schloß man sich den Ausführungen der Referenten an. Von Seiten der Herren Dr. Würzburger, Zahnarzt Wolff, Nußbaum wurde besonders die Bedeutung des gesetzestreuen Judentums für Richtung und Erfolg unserer Arbeit betont, seitens einiger Stuttgarter Herren erfolgten scharfe Angriffe gegen den Radikalismus, der den heutigen Zionismus, den Gruppenverband und die Arbeit der Stuttgarter Ortsgruppe beherrsche. Herr Dr. Nußbaum und Herr Reich traten diesen Vorwürfen entschieden entgegen und betonten in der Frage der Beziehungen zu den anderen Organisationen die Notwendigkeit entschiedenen, natürlich sachlichen Vorgehens.

In seinem Schlußwort faßte Herr Rechtsanwalt Stern die Ergebnisse der Diskussion, soweit sie sein Referat betrafen, zusammen; die unten mitgeteilten Resolutionen spiegeln die Meinung des Gruppenverbandstages umso deutlicher wieder, als sie alle fast einstimmig angenommen wurden.

Herr Glaser sprach abschließend zur Frage des zionistischen Radikalismus, den er theoretisch zu begründen und dessen Wirkung und Notwendigkeit er nachzuweisen suchte. Im übrigen fügte er eine Anzahl von Vorschlägen für die Arbeit hinzu: darunter vor allem auf Errichtung eines jüdischen Arbeitsamtes.

Nach Abschluß der Generaldebatte brachte Hr. Jakob Reich einen Brief des bisherigen Verbandsvorsitzenden, Herrn Dr. Bamberger, zur Verlesung. Herr Dr. Bamberger, der aus beruflichen Gründen nicht anwesend war, legte wegen Überlastung sein Amt als Vorsitzender nieder, verbleibt aber im Vorstand. Man mußte trotz lebhaften Bedauerns seine Gründe als stichhaltig anerkennen und wählte statt seiner Herrn Dr. Nußbaum-Nürnberg zum Vorsitzenden.

Nach der Mittagspause gab der neue Vorsitzende Herrn Dr. Würzburger-Heilbronn das Wort zu einem Referate über „Die israelitische Kirchenpolitik in Württemberg“. Die Heilbronner Ortsgruppe hatte sich in dieser Frage in einem gewissen Gegensatze zum Verbande und vor allem zur Stuttgarter Ortsgruppe und dem Parteisekretär befunden. Die Debatte, an der sich vor allem Herr Dr. Rosenfeld, der im Auftrage der Gemeindekommission der Zionistischen Vereinigung für Deutschland anwesend war, beteiligte, ergab schließlich eine alle Teile befriedigende Lösung der strittigen Fragen und eine Einigung über das Vorgehen in dieser Angelegenheit.

Das wichtige Referat des Herrn Jakob Reich über Ostjudenarbeit mußte der fortgeschrittenen Zeit wegen ausfallen, was umso bedauerlicher war, als gerade die darin behandelten Fragen von immer zunehmender Wichtigkeit sind. —

Resolutionen:

I.

Die Gruppen-Verbandstagung hält eine Wiederaufnahme der öffentlichen Propaganda in möglichst starkem Ausmaße für erforderlich.

II.

Besonders erforderlich sind Sonder-Veranstaltungen zur Propagierung des N. F.

III.

Die Anwesenden verpflichten sich, die Einziehung der Zionistensteuer in ihren Ortsgruppen sofort energisch zu betreiben.

IV.

Die Tagung des zionistischen Gruppen-Verbandes Bayern-Württemberg bedauert lebhaft die Haltung des Z.-V. München, der die angestrebte Einheitsfront gegen die antisemitische Hetze unmöglich gemacht hat. Infolge dieser Haltung und angesichts der völlig ungeeigneten und unwirksamen Z.-V.-Arbeit gegen den Antisemitismus erklärt der Gruppen-Verband eine intensive Aufklärungsarbeit gegen den Antisemitismus von zionistischer Seite für unerläßlich. Daneben ist die jüdische Öffentlichkeit energisch über den Antisemitismus und die Ursachen aufzuklären, aus denen die Bekämpfung desselben im Geiste der Assimilation erfolglos bleibt.

*

An den Gruppenverbandstag schloß eine sehr gut besuchte Ostjudenversammlung an, in der die Herren Jakob Reich, R.-A. Stern, Dr. Rosenfeld, Dr. Würzburger und Glaser Ansprachen hielten. Es handelt sich um Schaffung einer in Stuttgart besonders wichtigen Ostjudenorganisation nach dem Muster der von Herrn Reich in München geschaffenen und geleiteten.

Die allgemeine Stimmung nach den Reden der Referenten ging dahin, möglichst bald eine derartige Organisation zustande zu bringen. Eine größere Anzahl von Anmeldungen zu dem zu schaffenden Verband fanden nach Schluß der Versammlung statt.

Nach der Versammlung waren die Delegierten mit Stuttgarter Ortsgruppenmitgliedern bis in die späte Nacht zusammen. Die Unterhaltung drehte sich vor allem um die Arbeit der Stuttgarter Ortsgruppe. —

Man darf hoffen, daß der Stuttgarter Gruppenverbandstag die Einleitung einer fruchtbaren zionistischen Arbeit in Bayern und Württemberg sein wird.

*

Am Mittwoch, den 28. Januar fand in Stuttgart eine Versammlung des Berthold Auerbach-Vereins statt, auf der Herr Dr. Lange-Essen über „Das wahre Gesicht des Antisemitismus“ referierte.

Herr Dr. Lange tadelte aufs schärfste, daß die Einberufer die Versammlung nicht als eine öffentliche veranstaltet hätten: er wäre, hätte er gewußt, daß eine interne Veranstaltung geplant sei, nicht gekommen. Er wandte sich im Verlauf des Abends mehrfach gegen Leisetreterei, Feigheit Andersgläubigen gegenüber, Kastengeist und ähnliche Eigenschaften, die, wie wir bemerken möchten, in Stuttgart nicht gerade selten sind. Er brach auch — das soll ihm unvergessen bleiben — eine Lanze für die Ostjuden, die man sonst in liberalen Kreisen nur ungern verteidigt. Der Inhalt seines Referates, das eigentlich aber für eine öffentliche Versammlung bestimmt war, wirkte naturgemäß in jüdischen Kreisen recht schwach: muß man Juden das Niederträchtige und Widerwärtige antisemitischer Lügen erst nachweisen?

Zur Diskussion wäre es nicht gekommen, wenn nicht die Herren Lichtinger und Glaser vom zionistischen Standpunkt aus zur Frage des Antisemitismus gesprochen hätten. Herr Lichtinger behandelte vor allem die Haltung der Westjuden, auch offizieller Gemeindekreise den Ostjuden gegenüber. Er brachte einige Fälle vor, die, wenn sie zutreffen sollten, empörend wären. Herr Glaser sprach zur prinzipiellen Seite der Angelegenheit. Der Beifall nach beiden zionistischen Rednern war sehr stark.

Das Schlußwort des Herrn Dr. Lange brachte die üblichen Anschuldigungen der Assimilanten gegen den Zionismus und seine Politik — freilich mit etwas mehr Takt, als man es sonst gewohnt ist.

Eine öffentliche Versammlung über die Frage des Antisemitismus ist, darüber herrscht wohl in weiten Stuttgarter Kreisen Einigkeit, unbedingt notwendig.

Die A.-C.-Sitzung einberufen

London, 22. Januar 1920. (Eigene Drahtmeld.) Das Engere Aktionskomitee hat die bereits angekündigte Sitzung des Großen Aktionskomitees auf den 10. Februar 1920 nach London einberufen.

(Wie erinnerlich, wurde die Jahreskonferenz mit Rücksicht auf die bevorstehenden Mandatsverhandlungen und die Unmöglichkeit für verschiedene Landesverbände, Delegierte zu senden, auf unbestimmte Zeit verschoben und gleichzeitig die baldige Anberaumung einer Sitzung des Großen A.-C. angekündigt.)

Major Franz Carl Endres über die Judenfrage in Deutschland

Schriftsteller Franz Carl Endres hatte die Freundlichkeit, dem Vertreter der „Zürich. Pressezentrale“ T. seine Ansichten über den augenblicklichen Stand der Judenfrage in Deutschland zu äußern. Dem Londoner „J. Expreß“ entnehmen wir folgende Stellen.

„Wir müssen,“ sagte Major Endres, „die Judenfrage heute in die allgemeine Frage des Antisemitismus und in die besondere Frage der ostjüdischen Einwanderung teilen. Der Judenhaß ist wie in früheren Jahrhunderten durch Seuchen, deren absichtliche Erregung man den Juden andichtete, so heute durch die wirtschaftliche Not in Deutschland sehr groß geworden. Von antisemitischer Seite wird den Juden die Schuld an allem aufgehalst, am Kriege selbt, am Verlust des Krieges, an der Revolution und an dem gegenwärtigem Elend. Der Wunsch, Ursachen für den nie für möglich gehaltenen Zusammenbruch zu finden, ist die psychologische Ursache, warum weite Kreise des Volkes geschickt und ungeschickt geführten Anklagen gegen das Judentum glauben. Dazu kommt, daß eine augenblicklich sehr starke, reaktionäre Strömung Deutschlands den ausgesprochenen Kampf gegen das Judentum auf ihre Fahne geschrieben hat.

Militärische Drückebergerei, politische Verführung der Massen, unerträgliche Schieberei und Wucherei und sonstige Handlungen minderwertigen Menschentums, in denen Juden Akteure waren, werden nicht als Einzeltaten verachtungswürdiger Individuen bewertet und verurteilt, sondern kurzerhand als „der jüdische Geist“ bezeichnet. Die Antisemiten und weite Kreise, die der mit großen Geldmitteln arbeitenden antisemitischen Propaganda erliegen, sprechen heute von der jüdischen Gefahr für Deutschland und würden

Ausnahmegesetze gegen die Juden ohne weiteres annehmen.

Man beginnt zu vergessen, daß nicht der Geist des Judentums, sondern der Geist des Materialismus, der in christlichen wie in jüdischen Kreisen in den letzten Jahrzehnten, namentlich aber durch den Krieg, außerordentlich an Boden gewonnen hat, uns in den Abgrund treibt. Die Juden müssen daher mit aller Energie gegen diejenigen Elemente ihrer Rasse vorgehen, die Anlaß zu berechtigter Kritik und zu dieser Kritik unweigerlich folgenden, wenn auch unberechtigten Verallgemeinerungen geben. Im Judentum selbst muß ein einheitlich geleiteter Kampf gegen den Materialismus und seine Äusserungen geführt werden."

Auf eine einschaltende Frage, wie er die brutalen Formen der gegenwärtigen Judenhetze in Deutschland beurteile, antwortete Major Endres: „Sie sind eine nervöse Folgeerscheinung der Kriegs- und Revolutionsstimmung. Sie verletzen den guten Geschmack und verringern unsere Kulturvaluta im Ausland. Man kann scharfer Feind des Judentums sein und braucht sich deshalb doch nicht inhuman d. h. kulturlos zu benehmen."

Major Endres ging dann auf die Frage der Ostjuden über, die er als ein technisch außerordentlich schwieriges Problem bezeichnete. „Die Gefahr der ostjüdischen Masseneinwanderung", führte er aus, „ist in der Lage, die Formen des deutschen Antisemitismus noch gewaltig zu verschärfen. Selbst zweifellos humane und vornehm denkende Persönlichkeiten wie der preußische Minister des Innern Heine, sind in größter Verlegenheit. Wir können unserem verarmten, noch lange nicht politisch beruhigten Land unmöglich zumuten, große Massen mittelloser Einwanderer jetzt nach dem Kriege aufzunehmen, auch wenn ihre politisch unerwünschten Teile ausgesiebt werden. Andererseits ist es wohl unmöglich, die schon Eingewanderten, wie das erwogen wird, in Konzentrationslagern zu vereinigen. Selbst eine vorbildlich gute Behandlung in diesen Lagern würde im Ausland uns nicht geglaubt werden. Es haftet zu viel Erinnerung an dem Begriff, von Buren und Armeniern her. Die Leute wären auch kaum produktiv zu beschäftigen. Sehr bedeutungsvoll halte ich die Einberufung einer Internationalen Auswanderungskonferenz, deren Grundlagen in der Jüdischen Rundschau Nr. 2/1920 niedergelegt sind. Ich halte es außerdem aber für notwendig, da an eine Masseneinwanderung in Palästina vorläufig noch nicht zu denken ist, daß von England den Ostjuden in irgend einer seiner zahlreichen Kolonien Siedelungsland im großen Maßstab gegeben wird. Ich glaube, daß England das tun wird, wenn ihm der Gedanke vernünftig auseinandergesetzt wird. Ich selbst glaube an die Möglichkeit großer jüdischer Agrarkolonien und glaube, daß bewußt jüdisches Leben in Freiheit und Arbeit das wirksamste Mittel gegen jüdischen Materialismus ist. Es handelt sich also nur darum, die Ostjudenwanderung zu organisieren, ihr ein territoriales Ziel da zu geben, wo wirtschaftlich Platz ist und dort sofort mit dem ethischen Aufbau der durch Jahrhunderte geknechteten Seelen zu beginnen. Mit ein wenig Menschenliebe bei allen beteiligten Stellen ist das gar nicht schwer und desto leichter, je früher und klarer man die Frage als tatsächliches Problem ansieht und sich zu ihrer Lösung entschließt.

Antisemitica

Antisemitismus in der U. S. P.!

Einem Bericht des „Vorwärts" zufolge sollte der Mehrheitssozialist Heilmann in Lichtenberg in einer Versammlung über „Demokratie oder Räterepublik" sprechen. Er konnte jedoch nicht zu Wort kommen, weil die anwesenden Unabhängigen durch Schreien und Singen das Abhalten der Versammlung unmöglich machten. Für uns ist an dieser Sache interessant, daß man Heilmann durch den Ruf „Raus mit dem Juden Itzig" zum Verlassen des Saales zwingen wollte. Anders als die angeblich verjudeten Unabhängigen können es Antisemiten auch nicht treiben!

Antisemitismus an der Karlsruher Hochschule.

Die „Badische Landeszeitung" berichtet über die antisemitischen Treibereien an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Der Studentenausschuß an der Technischen Hochschule hat an den Direktor Max Mayer in Berlin ein Schreiben gerichtet, daß sein Erscheinen an der Hochschule als Semit unerwünscht sei und daß, falls er der Berufung dennoch Folge leisten würde, er die Folgen tragen müsse. Dr. Mayer übergab diesen Brief dem Rektor und Senat. Der Rektor Professor Paulke verlangte vom Studentenausschuß die

Zurücknahme dieses Briefes. Gestern fand eine Studentenversammlung statt, in der dieses Verlangen des Rektors vom Studentenausschuß der Studentenschaft vorgelegt wurde. Diese beschloß, daß der an Dr. Mayer gerichtete Brief nicht zurückgenommen werde, da er die Überzeugung der Studentenschaft ausdrücke.

Antisemitische Witzeleien von Amts wegen.

Auf einen Antrag auf Namensänderung, den ein Rechtsanwalt für seinen Klienten bei der Regierung in Potsdam gestellt hatte, ist ihm vom Polizeipräsidenten Schöneberg nachstehender Bescheid unter Tagebuchnummer Ia A 25/19 zugestellt worden:

Namens des Herrn Regierungspräsidenten aus Potsdam benachrichtige ich Sie ergebenst, daß dem Namensänderungsantrage für Abrahamsohn nicht hat Folge gegeben werden können, weil ein triftiger Grund für die Namensänderung nicht vorliegt. Falls der Gesuchsteller jedoch durch seinen Namen A. etwa Spötteleien ausgesetzt sein sollte, so würde der Herr Regierungspräsident nach den bestehenden Bestimmungen in der Lage sein, einem Antrage auf Namensänderung näher zu treten. In diesem Falle würde er bereit sein, die Genehmigung für einen anderen Namen wie z. B. Rosenfeld, Morgenthau, Hirsch, Fuchs usw. zu erteilen.

Rein christliche Namen wie Schmidt würden dagegen nicht in Frage kommen.

Die eingereichte Geburtsurkunde erfolgt anbei zurück."

Die „Jüdische Rundschau" bemerkt zu dieser Meldung der „Welt am Montag":

„Wir sind sehr damit einverstanden und begrüßen es, wenn die Versuche durch Namensänderung die verhaßte jüdische Abkunft zu verbergen, bei den Behörden keine Unterstützung findet. Die von dem Schöneberger Polizeipräsidenten versuchten Witzeleien stehen ihm jedoch nicht zu und müssen scharf zurückgewiesen werden. Herrn Abrahamsohn ist der Bescheid freilich zu gönnen!"

Kleine Anfragen an die Regierung.

Der deutschnationale Abgeordnete Mumm hat folgende kleine Anfrage an die Regierung gerichtet: „Es mehren sich die Nachrichten über Änderung der Namen jüdischer Familien und Annahme deutscher Familiennamen. Es liegt ein hohes öffentliches Interesse an der Ständigkeit der Namen. Aus welchen Gründen gestatten die Länder heute solche Namensänderungen? Ist für Preußen von der Verordnung vom 3. November 1919 wirksame Abhilfe der Mißstände zu erwarten?" — Die Wohnungsnot in den preußischen Städten infolge der Niederlassung von Ausländern — Anfrage des Abgeordneten Dr. Jordan (Dem.) — gibt die Regierung zu. Es werden Vorkehrungen getroffen, die ungehemmte Zuwanderung zu verhindern. Ferner müssen für einen Teil der Ausländer Fremdenkolonien eingerichtet werden, bis ihre Abschiebung erfolgen kann.

Feuilleton

Aus meinem Skizzenbuch (Jüdische Anatomie)

2. Der jüdische Magen. *)

Der Tempel entleerte sich. Die Lichter starben und die Besucher stolperten die Stufen hinab. Eine Zeit lang stießen sich die Menschen vor dem dunklen Bau, bis sie langsam sich verliefen. Ich bog in das Lichtmeer der Neuhauserstraße ein. Irgend eine Melodie klang in mir nach. Ich suchte sie und fand sie nicht. Stumpf, wie eine Maschine bewegte ich mich in dem Gedränge, wunschlos, ziellos. Eine bekannte Stimme schlug mir förmlich ins Gesicht.

„Du träumst wohl? Ich rufe Dich schon eine Viertelstunde." „Ach entschuldige. Aber ich war gerade in Gedanken."

„Macht nichts," meinte gutmütig mein Freund Löwenberg, das dicke immer freundliche Kerlchen, als den ihn viele in M. kennen. „Aber Mensch, künde mir, woher Du kommst und wohin Du gehst?"

Wohin ich gehe? Muß der Mensch immer wissen, wohin er geht? Aber wo ich war, konnte ich ihm ruhig erzählen.

„Großartig", brüllte Karlchen, „das ist ja famos. Du bist ein Dummkopf. Schabbes ist heute und Du weißt nicht, wohin man gehen soll. Du bist doch ein halber Goj."

„Wieso. Ich war doch in der Synagoge" und er — weiß der Himmel! Aber er spricht ruhig weiter. „Eigentlich muß ich ins Pschorrbräu. Gut, daß Du mir sagst, daß es Schabbes ist. Und nun wollen wir nach dem Wort der Bibel marschieren."

„Das heißt, daß ich nach links abbiegen soll und Du nach rechts."

„Aber nein. Ich meine die Geschichte mit der Ruth, das heißt wir zwei gemeinsam. Viribus unitis, wie die Österreicher sagten. Also avanti!" Wir verloren uns aus der breiten Neuhauserstraße, stolperten über ein holpriges Pflaster an der Seite des dunklen Augustinerstockes vorbei durch ein zwei enge Gassen, bis wir am Ziel waren.

„Ich habe die richtige Fährte", belehrte mich Karlchen. „Es riecht famos." Sein Humor wuchs.

*) 1. „Das jüdische Herz" siehe Nr. 50/1919.

„Berches und polnische Fische", rief er befehlend dem Kellner in dem Restaurant zu, das wir betraten.

„Schalent", erklärte er mir, wobei er trotz des Fisches immerwährend redete, „Schalent ist wirklich eine Götterspeise. Man reklamiert Heine mit Recht als Juden. Er war ein guter Psychologe, ein gottbegnadeter Sänger. Ein verdammt gescheiter Bursche. Du kennst doch jene Stelle.... Man sagt viel von einem jüdischen Kopp. Na meinetwegen. Aber bei mir liegt es wo anders. Du gehst da in den Tempel und läufst in alle Kurse. Na reg Dich nicht auf! Das ist nun einmal Dein Vogel. Aber siehst Du, bei mir sitzt das Judentum auch nicht nur in den schwarzen Haaren. Nein, bei mir sitzt es tiefer. Fühl her, hier im Magen.

Und nun lachst Du, wenn ich mit Dir ganz ernst spreche. Du hast eben kein Verständnis für die Imponderabilien eines Volksgefühles. Gut, lassen wir es. Aber den Appetit kannst Du einem fast verderben mit dem albernen Gemecker."

Ein paar Minuten wurde es im Saal ganz still. Nur ein Teller klirrte und ein Messer oder eine Gabel klang, als ob ein Wesen kichere. So wie Nixen in Geschichtsbüchern zu kichern pflegen.

Felix A. Theilhaber.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Im Gesamtausschuß der Ostjuden in München spricht am Samstag, den 7. Februar Dr. Jsrael Taubes über Die Lage in München unter Berücksichtigung der letzten Angriffe in der Presse. Näheres siehe Inserat in dieser Nummer. In Anbetracht der zu fassenden wichtigen Beschlüsse ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder Pflicht.

Ausschuß der nationaljüdischen Jugend Münchens. Samstag, den 7. Februar abends 8 Uhr erster „Jungjüdischer Abend"; ab 12. Februar hält Dr. R. Straus jeden Donnerstag einen Geschichtskurs ab. Beginn präzis 8 Uhr. Sämtliche Veranstaltungen finden in den Räumen der V. J. St. „Jordania", Bayerstr. 67/69 Rg. statt.

Jüd. Turnver. „Bar Kochba", Jüd. Wanderbund „Blau-Weiß", Verein Bne-Jehuda, Haschachar, Verbindung Jüd. Studenten „Jordania", Verbindung Jüd. Studentinnen „Kadimah".

Palästina- und Hebräisch. Kurs. Die Kurse des Herrn Dipl.-Ing. Avigdor fallen diese Woche infolge Abwesenheit des Kursleiters aus. Wiederbeginn wird noch bekannt gegeben.

Jüd. Wanderbund Blau-Weiß München. Sonntag, am 8. Februar, 1. Zug 3.30 Uhr Ostfriedhof, Billet nach Grünwald Mk. 1.50, 2. Zug 8,30 Uhr Feilitzschstr. Mk. —.50, 3. Zug 8.30 Uhr Giesinger Bhf. Mk. —.50, 5. Zug 8,30 Uhr Giesinger Bhf. ins Heim: 1. Gruppe 9 Uhr Stachus, Billet nach Pasing L. 29 Mk. —.50, 2. Gruppe 9 Uhr Endp. der Linie 26 Thalkirchen Mk. —.60, 3. Gruppe 9 Uhr Waldfriedhof Mk. 1.50, 4. Gruppe 9 Uhr Hofgartentor (zum Spielen) Mk. —.05. Bibliothekstunde Mittwoch 6 Uhr Bayerstr. 67/69.

Laupheim. Am 27. Jan. sprach Herr Karl Glaser im Bahnhofhotel vor der hiesigen jüdischen Jugend über das Thema: „Die Aufgaben der jüdischen Jugend". In seinen fast zweistündigen Ausführungen charakterisierte der Redner in außerordentlich klarer und eindeutiger Weise die Lage der heutigen Judenheit und wies auf die Konsequenzen hin, die sich hieraus insbesondere für die jüdische Jugend ergeben. Zum Schluß faßte der Redner seine Forderungen in „positiver Arbeit für positives Judentum" zusammen und formulierte dieses mit den Worten: „Jüdische Jugend, werde endlich Du selbst, lebe endlich Dein eigenes Leben!" —

Bezeichnend für den heute in weiten Kreisen herrschenden Geist war der Zwischenruf eines Zuhörers, der den Referenten um etwas mehr Zurückhaltung und Rücksicht (!) auf die im Saale anwesende christliche Bedienung bat. Das ist typisch für die Ideologie so vieler deutscher Juden, die vielleicht gerne etwas jüdischer leben möchten, wenn sie nur nicht so sehr von allzu großer Rücksichtnahme auf Dritte in Anspruch genommen wären und dabei ganz vergessen, daß sie selbst auch einmal eine jüdische Seele gehabt haben. — Nicht unerwähnt bleibe hierbei auch die verwerfliche Taktik, mit der etliche Herren der hiesigen jüdischen Gemeinde gegen die Veranstaltung dieses Vortrages vorgingen, indem die beiden jüdischen Wirte Laupheims mit Boykott bedroht wurden, sofern sie es wagen sollten, ihre Lokalitäten für den zionistischen Vortrag zur Verfügung zu stellen. Auch das Gemeindezimmer, das uns zuerst von einem gerecht denkenden Herrn Kirchenvorsteher zugesagt war, wurde uns wieder abgetrieben, nachdem drei weniger „loyal" denkende Herren Kirchenvorsteher gegen die Hergabe des Gemeindezimmers schärfsten Protest eingelegt hatten — selbstverständlich zum großen Teil ohne Mitwissen der Gemeindemitglieder. Hierüber ließe sich noch manches sagen. Mit solchen Mitteln kämpfen jüdische Deutsche (alias: deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens) gegen ihre eigenen „Glaubensbrüder" — ein Jahr nach dem großen Völkermorden. Macht geht eben leider vor Recht.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch bemerken, daß mir vor kurzem von einem Herrn der hiesigen jüdischen Gemeinde im Verlauf einer sachlichen Aussprache damit gedroht wurde, daß mein Name in die jüdische Öffentlichkeit (selbstverständlich mit dem hierzu gehörigen Kommentar) getragen werden solle, wenn ich es wagen(!) würde, zionistische Vorträge in Laupheim zu veranstalten und dadurch (!) „Unruhe" in das friedliche Gemeindeleben hereinzubringen. Allen diesen Herren, die so denken sollten, komme ich hiermit entgegen, indem ich ihre ganz und gar unsachliche Kampfesweise vor das Forum der jüdischen Öffentlichkeit trage und auch derselben getrost die Feststellung überlasse, wer von uns sich in Wirklichkeit geradezu an den Pranger drängt.

Joseph Treitel.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Nationalfonds: Sam. Notowicz u. Frau grat. herzl. z. Verlob. Tuchmann-Puderbeutel, zur Hochzeit Mahler-Fleischer u. nachtr. z. Verlob. Tennenbaum-Ertischek 20.—; z. Vermähl. Mahler-Fleischer grat. herzl. Fam. A. Strumpf 2.—, Paul und Fanny Grünbaum 3.—; Meta Moch 3.—; z. Hochzeit Teitel-Hecht u. Fleischer-Mahler, z. Verlob. Tuchmann-Puderbeutel grat. herzl. Frau Rosa Buchaster 6.—; Adolf Handzel 2.—; Berger,

Baderstr., grat. z. Verlob. Tuchmann-Puderbeutel 3.—.

Land-Fonds: bei Verlobg. Tuchmann-Puderbeutel Teilertrag d. Benschens u. Sammlg. S. Notowicz 200.—

Gold. Buch Franz Peretz s. A.: Curt Bauchwitz, Mchn. dankt Frl. Eisenmann u. Bundesbruder Kindler f. frdl. Aufnahme 10.—.

Gold. Buch Fritz Benjamin s. A.: Lizzi Wolf dankt Karl Benjamin f. gelieh. Buch 3.—; Henny Niclas dankt Lizzi Wolff u. Etienne Basch f. d. (schöne) Präparat 5.—.

Gold. Buch Raphael Hirsch Grünbaum: Fam. David Horn sagt z. Vermähl. Teitel-Hecht herzl. Masseltof 3.—; Paul u. Fanny Grünbaum desgl., dies. grat. herzl. z. Verlob. Heller-Mechlowitz 5.—.

K. J. V.er Hain: Henny Niclas dankt Jadid f. d. große Geduld 1 B. 10.—.

Erich Wolffenstein s. A. Garten: Die Eltern d. Andenk. i. l. Sohnes 12 B. 120.—.

Jizchok Finkelstein s. A. Garten: Anl. d. Schiedsgerichtsvergleichs B. Aß L. Finkelstein pflanzt d. Gesamtausschuß der Ostjuden 50 B. 500.—.

Lisl Koronczyk s. A. Garten: Fr. Berta Schochor z. Geburtstag i. Enkels Erwin 1 B. 10.—; anl. d. Geburtstagsfeier d. Auktionators Moritz Kohn a. d. Namen Moritz u. Regina Kohn 10 B. 100.—.

Menachem Jossef ben Aron Hakohen-Garten: Fr. Frieda Horn grat. i. l. Manne z. Geburtstag 10.—.

Michl u. Dora Mahler-Garten: Jakob u. Henny Reich grat. z. Vermählg. Mahler-Fleischer u. spend. 1 B. 10.—.

Gesamtausschuß d. Ostjuden: Anl. d. Geburtstagsfeier d. Auktionators Moritz Kohn (4. Febr. 20) 30.—; Willy u. Mirjam Feuer grat. Fam. Tuchmann z. Verlob. 3.—; Herrn u. Fr. D. Horn herzl. z. 5. und 6. Febr. 3.—; Fam. B. Hohenberger z. gleich. Anlaß 3.—; Rosa Schwarzbach wünscht Fam. Tuchmann z. Verlob. herzl. Masseltof 3.—; ges. b. Hochzeit Lichtmann-Schindler 258.50; Fam. Schenirer grat. z. Verlob. Tennenbaum- Ertischek u. z. Hochz. Hecht-Teitel u. Fleischer-Mahler 10.—; Tenzer 10.—; Schindler 10.—; Wegner 10.—; Lewin 10.—; Max Ebbe 15.—; O. Orljansky 200.—; A. Lichtmann 10.—; Weiß 20.—; S. L. Iram 5.—; Sachsenhaus 5.—; Thoraspenden Agudas-Achim ges. dch. L. Baer Halpern 5.—; B. Gelbard 3.—; Birnbaum 10.—; N. Blum 10.—; Penzias 3.—; Gelber 10.—; Rauchwerg 3.—; B. Diamand 5.—; B. Goldfarb 20.—.

Talmud-Thora: N. N. 15.—; J. Engelhard u. Fr. wünscht ewiges Glück z. Vermähl. Hecht-Teitel 18.— (f. Wiener Kinder); Fam. Spira sagt z. Vermähl. Teitel-Hecht herzl. Masseltof 2.—; anl. d. Geburtstagsfeier d. Auktionators Moritz Kohn 30.—; Verlob. Tuchmann-Puderbeutel Teilertrag d. Benschens u. Samml. S. Notowicz 200.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

Nationalfonds: Es gratulieren Familie Körösi und Frl. Hutschnecker, Fam. Heinemann, 2.—, Fam. J. Lipper 2.—, Fam. L. Friedmann 3.—.

Einlösung des Friedensschecks: Paul Hamburger 100.—.

Arthur Körösi-Garten: Fam. Körösi auf den Namen von Hr. Siradski & Fr. anl. ihres 10jährigen Hochzeitstages 1 Baum 10.—, Familie Körösi Nbg. auf d. Namen v. Senta Hutschnecker & Moritz Beer anl. i. Verlobung 2 Bäume 20.—.

Büchsenleerungen: Frl. Lilly Schönfärber 2.—, Herbert Lippmann 2.50, Ludw. Bärtig —.80, D. Gunzenhäuser 5.—, Frl. Erna Wolff 6.—, Jonas Uhlfelder 1.—, Frl. Irene Saemann 10.—, Ernst Blank 5.—, Siegfr. Kahn 1.45, Dr. med. Jul. Ehrmann 6.—, Frl. Ella Ehrlich 2.—, Albert Kaufmann 5.—.

Geschäfts-Echo

Börsenbericht vom 26. Januar bis 2. Febr. 1920.

Die letzte Woche stand zu Anfang noch unter dem katastrophalen Valutarückgang und daher im Zeichen der Haussee, vor allem in deutschen Industriewerten. Eine leichte Besserung unserer Währung im Ausland hemmte den Kursaufstieg und führte zu einzelnen Abschwächungen, ohne jedoch besondere Rückgänge verursachen zu können. Auch die verschiedenen Maßnahmen der Banken zur Einschränkung des Börsenverkehrs vermochten die Lust des Publikums, in der deutschen Industrie eine erhofft sichere Anlage zu suchen, nicht zu beschränken. Am Montanaktienmarkt machten sich in einzelnen hochgetriebenen Papieren wie Deutsch-Luxemburgern eine leichte Abschwächung bemerkbar, stärker war der Rückgang in Arenberg, welche rund 25% verloren. Auf dem Kalimarkt, der weiterhin besonders in Deutsch-Kali sehr fest war, büßten Kali Aschersleben 50% ein. Im allgemeinen waren die Steigerungen allmählicher und nur einzelne Werte gingen auf Spezialmeldungen bedeutend weiter in die Höhe, so Buderus, Harkort-Bergwerk, Hirsch-Kupfer. Valutawerte waren uneinheitlich, Guano schwankend, Schantung auf einen stärkeren Rückgang auf Lösung von Prämienengagements durch Käufe von Großbanken erholend. Deutsch-Ostafrika und South-West schließlich stärker rückgängig, Neu-Guinea höher. Am Anlagemarkt machte sich zum Schluß, besonders in Stadtanleihen, reges Geschäft bei bedeutend höheren Kursen bemerkbar. Frankfurter Stadtanleihe machten einen Sprung um 15%. Kriegsanleihe, die nur in München an einigen Tagen angeboten war, blieb in Berlin und Frankfurt fest auf ca. 77.50. — Mitgeteilt durch Leo Otto Hampp, Bankgeschäft, München, Kaufingerstr. 11/I, im Hause Paulanerbräu.

MARIE TUCHMANN
HEINRICH PUDERBEUTEL

Verlobte

MÜNCHEN Februar 1920 WÜRZBURG

STATT KARTEN.

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir herzlichen Dank

Netty Schönmann / Simon Pomeranz

JUDA ROSNER und FRAU
zeigen hocherfreut die Geburt eines
kräftigen Jungen
an und erlauben sich Freunde und Bekannte zu der am Montag, den 9. ds. 1/2 10 Uhr vormittags bei sich zu Hause stattfindenden **BRITH-MILOH** einzuladen.
München, Ickstattstrasse 13.

Gesamtausschuß der Ostjuden in München

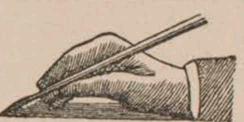
Samstag,
den 8. Februar 1920
präzis 7½ Uhr abens im Lokal
der Talmud Thora, Klenzestraße Nr. 34

Referat
des Herrn Dr. Israel Taubes
über

Die Lage in München

Aussprache über die letzten Angriffe in der Presse.

Mit Rücksicht darauf, daß wichtige Beschlüsse zu fassen sind, ist vollzähl. Erscheinen Pflicht.



Der Gesamtausschuß der Ostjuden in München benötigt eine grössere Anzahl des

Ostjudenheftes der Süddeutschen Monatshefte

(vom Februar 1916)

und bittet um Überlassung gegen Bezahlung. Abzul. an die Redakt. d. Jüd. Echo, München, Herzog Maxstrasse 4 oder an das Büro des Gesamtausschusses Hans-Sachsstrasse 8.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.